

Stoßseufzer vom Mauritiusplatz.

Hoppla, es ist amol nit mehr schee uff de Welt, mer kriecht so Selbstmordgedanke, wann mer so dran denkt, was mer immer for e Besch. holt. Uwer deshalb duhn ich doch noch lang nit gleich Dofol trinke unn mich uff die Art ewed zu schaffe, fällt mer gar nit ei, wann ich emol sterbe will, duhn ich's mit meim Leibesgeiste bewirtn. Es is iwerigens die beschte Zeit, des mer des stinckig Feig nor noch in de Metel gege Rezept griecht, dann heern auch die Dammheit uff, dann des is doch nor zum infizieren do unn nit zum trinke. Do lob ich mer immer noch de Schappan, wann mer do auch emol e bisje zu vill hot unn aam auch allsemol ganz geherig in de Gortel brennt, des vergiebt widder. Was geht mei Besch aabbelangt, hunn ich mich nit wenig geirrt, des ich nit am Freitag bei de Nereberger Weinbrab warn. Sonst sein ich immer doo, aber wann's emol ebbses zum trinke gibt, nit, do hett mer sich doch ganz schee ennin schammgele kenne, unn es war jo auch genug do, unn ins Ratsfähche lann ich doch nit gut mit meiner Montur giech, auch des mich de Pächter gar nit ennin losse, obgleich ich doch e Sehenswerdigkeit vun de Weltstadt bin. Ja uns Mauritiusbrieder holt mer jo im Ratskeller in e paar Prachtgemblare an die Wand gemolt, aber in natura derse mer uns doo nit ennin mooge. Do trint ich als siemer mein Schnabs, de Wert gukt mer jo auch siemer uff de Wudel wie in mei Gesicht, wo mer allerhand alkoholische Studie mache lann, aber die Hautschach is dem wie jedem annern, mei Geld is auch faa Blei. Wann mer noor immer e bisje mehr vunn dem Feig hett. Es sin jo herlich widder neie Banknote ausgeme worn unn wie ich in Bildunge in de Plätter geich hunn, auch ganz hilsich im Jungfernstil ausgefiehrt, aber bis ich emol so aam zu ich kriech, werd noch e schee Zeit vergeh. Unn Geld muß ich jekt hunn, bei dere beire Seite langts iwerall nit. Zu verdienne gibts nix unn wann ich emol schaffe kenne, will ich nit. Am 1. Mai hett ich mer e paar Mark verdienne kenne, aber ich wern doch nit an dem Tag schaffe, wo ich doch des ganze Johr faulenze. Na, des gibts nit. Ich wern aber emol mich an des Armeidito wenne, dann ich sein hier unnerthigungsberechtigt unn verlange,



des die mer ein tadewer Frühlingsanzug verschreibe. Jekt, wo die velle Kurrende hier sin, muß mer doch e bisje manierlich ansieh, unn dann will ich mich uff mei alte Dag noch besien. Gesund sein ich jo wie e Fisch im Wasser unn brauch auch zu laam Homöopath zu geh. Vunn so aam lob ich mich nit unn erliche, der kenne ebbses aam mer konstatieren, was ich gar nit hunn, ich kenne mich zu ere Beleidigung hinreise losse, unn wie de Wind hett ich 4 Woche Staatspension am Vaa. Wann ich emol frant sinn, kurren ich mich selber, ich bin Naturmensch, seit e paar Dag hunn ich widder mei Sommerlogis hinnerm Tulberhaus aan de Marktroch uffgeschlaan. Früher konnt mer doo auch ganz ungeniert schlasse bis mer vunn selbst wach is worn, aber jekt, meriens, eh die Sähe krähe, komme die Vennaste unn weide aam, wann mer grad vielleicht vun ere scheene Erbschaft oder vunn ere große Buddell Nordheiser traamt. Pui Teilwei, des is doch nit schee. Ich hatte auch schunn vor, unn malte herate, unn hett auch soweit e passend Partie gefunne eine Heiratsvermittler. Uwer des scheenste davon is, mei Schach wach iwerhaabt noch nit devon. Da es is sogar e stadt-bekannt Persönlichkeit unn Geld hot se mehr wie mir ganze Sonnenbrieder gesomme. Seit schreibe ich er noch ein Biemes-brief. Werd die aber gude, die Leute, ich wollt nemlich die Strickleine mit meim Antrag beehr, dann die muß sich e ganz anständig Stimmche als Hochzeitsgratulantia gespoart hunn, unn wo se auch die ganze Kutcher kenne, wern mer auch noch vielleicht umsonst uffs Standesamt unn in die Kerk gefahren. Werd die gude, wann ich mit meim neie Anzug, den ich erlich nach griech, angestrichen kunn. Beim Sonnenwert werd Verlobung gefeiert unn die ganz Sippschaft eingeladen, die Strickleine bezahlt alles. Wann ich noor faa Kerbche griech! Sonst nich ich uff de Speiseklapp unn mach's wie de Rentner die vorig Woch, es muß jekt anners wern. Kerzlich hatt ich emol e Erbschaft noch Beerscheit mache wolle, unn bin an die englich Kerk, weil ich mit em Annubus fahren wollt; die Kage hat ich mer bald vom Kopp geduckt, es war aber laaner doo, ich hunn so een Berschetter gekrocht, isst dann der Annubus nit mich, elektrisch Bahn griecht er joo doch faa, unn wann er noch jo vill drumm lameliert? Na, sagt der, der Unnernehmer hot sovill Geld dran verdien, daß er die Noos voll

hot unn enn annern Dumme hot sich noch nit gefunne. No kurz unn gut, ich konnt nit so weit laafe unn blieb hier. Ich verstein aber gar nit, warum die Bahn nit gemacht werd, do leht mer doch bloß die Schiene in die Erd, spannt des Drothsaal in die Luft, stellt paar Waage druff unn fährt los.

Nach will mer nit inn mein Kopp, was die Stadt mit dem Kurhausprovisorium mache will, wann des nei Kurhaus fertig is. Brauch mer sich doo de Kopp zu verbrech, die Stadt kann's joo uns Sonne- und Mauritiusbrieder vermaache, Lezesimmer etc. is jo alles doo, unn weil mer vunn Mauritiusplatz immer mich verdrängt wern, unn an de Ed vunn de Schul unn Kerk-gah bald e öffentlich Dinnernis sinn, wern mer do bisje unnergebracht, unn wollt gern zufridde sei unn sonst faa un-Christlich mache. Mer wolle doch emol die Bliete von uns um Christian schide, der werd sich schon for uns verwenne. Was brauch die Stadt uff die paar Mark se gude, die des Ding gelost hett, mer hunn's jo unn des Geld is doch nor dovor doo, des es ausgeme werd. So jekt hatt erich, was ich uff de Leuer hat, jekt werd noch mei Buddelsche gefüllt unn uff noch Matter Grin!

LOKALES

Wiesbaden, 10. Mai 1906.

* Elektrische Bahn Wiesbaden-Vierstadt. Ueber den gegenwärtigen Stand der elektrischen Bahnangelegenheit Wiesbaden-Vierstadt werden folgende Mitteilungen gemacht: Die Stadt Wiesbaden hat bekanntlich die feste Absicht, die Bahn Wiesbaden-Vierstadt selbst zu bauen, und will sich verpflichten, die Konzession zum Bau derselben innerhalb 6 Wochen bei der Kgl. Regierung nachzusuchen. Innerhalb der Frist von 18 Monaten, nach ertheilter Konzession, soll die Bahn betriebsfertig sein. Die Linienführung betreffend, soll bis auf weiteres der Vierstädter Berg in Anspruch genommen werden, nachdem man festgestellt hat, daß in anderen Städten noch größere Steigungen keine Schwierigkeiten bereiten. Späterhin, wenn das Knappe-Gelände mit Straßen versehen ist, soll die Linienführung eine Aenderung erfahren, indem alsdann die Bahn durch eine dieser Straßen geführt werden soll. Da die Frage der Durchkreuzung der Wilhelmstraße immer noch eine offene ist, und sobald auch noch nicht gelöst werden dürfte, soll die Frankfurterstraße eine Kopfstation bilden, ebenso wie der Ausgang der Friedrichstraße die Kopfstation für die Dohheimer Linie sein wird. Durch Umsteigen wird dann die Verbindung Vierstadt-Dohheim hergestellt. Auf diese Weise wird vorläufig den berechtigten Wünschen offener Rechnung getragen. Die einfache Fahrt Vierstadt-Wiesbaden bzw. Wiesbaden-Vierstadt soll der „Bierst. Bg.“ zufolge nicht mehr wie 15 S kosten. Das Depot soll, der Vereinbarung gemäß, in Vierstadt errichtet werden, und ist zu diesem Zweck ein geeignetes Gemeindegrundstück vorhanden. Durch die seitens der vorgelegten Verwaltungsbehörde erfolgte Beantragung des Vertrages zwischen der Gemeinde Vierstadt einerseits und der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft andererseits ist die Gemeinde Vierstadt in ihre Entschlüsse nicht mehr gebunden.

* Der „Wesermalclub Wiesbaden“, welcher erst vor einem Jahre gegründet wurde, ist bereits auf 40 Mitglieder gestiegen und erfreut sich einer regen Zunahme. Trotzdem soll nicht unterlassen bleiben, diejenigen hier wohnenden Wesermaler, welche dem Verein noch nicht angehören, wiederholt zum Beitritt aufzufordern. Zweck des Vereins ist, gesellschaftliche Unterhaltung, familiäre Zusammenkunft und Hochhaltung der Wesermaler Kameraden. U. a. ist der Verein auch dem großen Wesermalclub (Sitz in Marienberg) als Unterverein angeschlossen. Die Versammlungen finden jeden 2. Samstag im Monat statt. Auskunft erteilt jederzeit der 1. Vorsitzende, Herr Th. Hornstahl, Schwabacherstraße 59 (Vereinslokal „zum stumpfen Tor“).

* Die Gesellschaft Hans Sachs feiert Sonntag, 13. Mai, im Saale zur „Germania“, Platterstraße, ihr diesjähriges Stiftungsfest mit humoristischer Unterhaltung und Tanz.

Darmstädter Möbelfabrik.

Man verlange Preisliste und Abbildungen.

946/71

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31.

Standesamt Frauenstein.

Geboren: Am 3. April: dem Maurer Lorenz Dillig e. S. Philipp; dem Maurer Andreas Lust e. S. Philipp. Am 5. April dem Maurer Pet. Burthardt 2. e. T. Anna. Am 3. April dem Fuhrmann Joh. Schud 2. e. T. Anna Kather. Am 8. April dem Landwirt Pet. Jos. Burthardt e. S. Peter Josef. Am 12. April dem Ländler Andreas Ott 2. hier e. S. Andreas. Am 12. April ein unehelicher Sohn Josef. Am 18. April dem Tagelöhner Peter Junk e. S. Josef. Am 20. April dem Landwirt Christ. Marx von Georgenborn e. T. ohne Namen. Am 30. April dem Maurer Karl Schud e. T. Elisabetha.

Getraut: Am 23. April der Fuhrmann Georg Herborn von hier mit Anna Maria Gufinger von El.

Nachzug aus den Civilstands-Registern der Stadt Wiesbaden vom 9. Mai 1906.

Geboren: Am 4. Mai dem Rutscher Engelbert Dietz e. T. Anna. — Am 28. April dem Zigarrenmacher Heinrich Ostrolent e. T. Rosa Regina. — Am 4. Mai dem Schuhmacher Selar Tschumpel e. T. Gertrud Elise Wilhemine. — Am 9. Mai dem Schlossergehilfen Josef Wagner e. S. Karl Josef. — Am 2. Mai dem Schreiner Heinrich Knauer e. S. Georg Heinrich Karl. — Am 3. Mai dem Fuhrmann August Alshies e. S. Oswald August Gustav. — Am 6. Mai dem Schneider Johann Diehl e. T. Barbara.

Aufgebote: Schlosser Matthias Lehne in Rastel, mit Katharine Simon hier. — Rohrmeister Wilhelm Birkenstock in Hamborn, mit Anna Herzinger daselbst. — Hausdiener Max Zimmer hier, mit Anna Bauthner hier. — Möbelträger Heinrich Krahse hier, mit Auguste Biding hier. — Kaufmann Adolf Reifels in Düsseldorf, mit Ottilie Gösch hier. — Gärtner Eduard Höfler hier, mit Karoline Wirth hier. — Polizeianwärter Otto Höder in Nachen, mit Marie Rippert hier. — Kaufmann Max Scheffel in Sonnenberg, mit Elise Dignesse hier. — Referendar Karl Klein in Strassburg, mit Elsa Wauer hier. — Buchhändler Wilhelm Scherlenz hier, mit Elise Harnier hier. — Gärtner August Richter in Eschersheim, mit Anna Krogmann in Billigheim. — Kürschner Jakob Knebel hier, mit Christina Eisenberger in Worms. — Ländler Karl Wilhelm Schmidt in Kirberg, mit Elisabeth Maria Schwarz in Küsselheim.

Verheiratet: Am 8. Mai: Eisenbahnangestellter Engelhard Dief hier, mit Dorette Sauermann hier. — Vermittler Wilhelm Valentin Dittmar hier, mit Eva Böll hier. — Dekorationsmalergehilfe Wilhelm Diehl hier, mit der Witwe Maria Beder geb. Ninkler hier.

Gestorben: 8. Mai stadt. Aufseher Johannes Göb, 33 J. — 6. Mai Flaschenhändler Johann Brühl, 49 J. — 6. Mai Fuhrmann Martin Götz, 50 J. — 7. Mai Marie geb. Bettger, Witwe des Oberleutnants Gottfried von Droick, 66 J. — 7. Mai Privatier Gustav Leo Dietrich Krudup aus Frankfurt a. M., 25 J. — 7. Mai Dienstmädchen Luise Zellwanger, 24 J. — 7. Mai Johanne geb. Schmidt, Witwe des Bediensteten Friedrich Stemmler, 78 J. — 8. Mai Privatier Alois Ulzheimer, 54 J. — 8. Mai Maria geb. Stüber, Witwe des Restaurateurs Wilhelm Meri, 62 J. — 9. Mai Therese geb. Schindler, Witwe des Oberleutnants Erwin von Dem von und zu Steinfurth, 66 J. — 9. Mai Generalleutnant J. D. Julius von Stern, 58 J.

Königliches Standesamt.

Billige Schuhe!

Wegen Nutzung von heute ab für Jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhans Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9. 9587

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstraße 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Buchführung, einf., dopp. amerik.

Hotel-Buchführung.

Wechsellehre, Scheckkunde,

Kaufm. Rechnung, Kontor-Abz.,

Handelskorrespondenz,

Stenographie, Maschinenschreiben,

Tag- und Abendkurse. Handschrift u. a. w.

Preis, Vier- u. Sechs-Monats-Kurse.

Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis und der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt, genau nach den Anforderungen der Praxis.

Nach Schluß der Kurse: 9555

Zeugnis. — Empfehlungen.

Kostenloser Stellen-Nachweis.

Prospekte kostenfrei.

Großer Schuhverkauf

Gut; Nur Renasse 22, 1 Etage hoch. Billig



Anerkannt vorzügliche Eiertelgwaren.

Mischobst à Pfd. 40, 55, 70 Pfg.

Pflaumen von 30—80 Pfg. an per Pfd.

Apfelringe, Aprikosen, Birnen etc. empfiehlt

Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

4784

Tapeten-Reste

offeriere aussergewöhnlich billig

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

4925

GEOR. 1871. TELEPHON 151.

MÖBELHAUS

GUSTAV SCHUPP NACHF.

INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR VORNEHMEWOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN. DEKORATIONEN — TEPPICHE — GARDINEN.

Dauernde Garantie. Persönliche Referenzen.

WIESBADEN

TAUNUSSTRASSE 39

FRANKO LIEFERUNG.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

№. 109.

Freitag, den 11. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

(Nachdruck verboten.)

1.

Es wird regnen.

Das glaube ich nicht — warum?

Die Luft ist so feuchtwarm.

Warm? Ich finde es kalt.

Die eine der Sprecherinnen zog ihr Tuch fester um die Schultern, die andere ließ das ihre herabfallen; beide vertieften sich in ihre Beschäftigung. Die eine hüllte Schoten aus, die andere stengelte Kirschen ab. Sie waren beide schon in vorgerückten Jahren, vielleicht so Anfang der Sechzig, trugen graue, einfach gemachte Wollenskleider, hellgestreifte Küchenschürzen und die grau melierten Haare glatt gescheitelt mit kleinen Flechtennoten am Hinterkopfe, denen man ansah, daß sie mit Hilfe einer in der Farbe nicht ganz passenden Anleihe hergestellt waren. Ueberhaupt fehlte eine gewisse Affektresse und Sauberkeit vielleicht ausgeschlossen, den beiden Erscheinungen im Anzuge alles und jedes, was das Alter mildert und dem Aussehen, selbst der befährtesten Frau, noch einen Hauch von Nettigkeit und Anmut zu geben vermag. Zu den Füßen der einen schnurrte gemächlich ein großer, schwarzer Kater, neben der anderen hatte sich ein weißer Spitz gelagert.

Die beiden alten Damen saßen am Eingange einer mit Pfeifenkraut und blühenden Bohnen umrankten Laube in einem großen Garten, nach altmodischer Anlage mit langen, die Wege begrenzenden und durch Buchsbaum eingefassten Beeten, worauf Nelken und allerlei Sommerblumen spröhten, über deren grünen und bunten Köpfen schlanke Lilien stolz ihre weißen Kelche neigten; auf dem Rasenplatz in der Mitte befand sich ein Beet mit hochstämmigen Rosen, der Rasen war dicht, dunkelgrün, hier und da mit etwas Alee untermischt, hier und da lugten ein paar gelbe Butterblumen dreist zu den vornehmen Blumenschwestern empor. Eine mächtige Kastanie mit prächtiger Krone und großen, gefingerten, tiefgrünen Blättern, zwischen denen die stacheligen, hellgrünen Früchte hervorragten, bildete neben einigen alten Obstbäumen die Hauptzierde des Gartens, und die Holzbank, die rings um ihren Stamm lief, war der Lieblingsplatz und der Stolz seines Besitzers. Der Garten war an zwei Seiten durch eine ziemlich hohe Mauer gegen die umliegenden Gärten abgeschlossen und nach dem Hause zu und am Ende durch einen mit wildem Wein umspinnenen Staketenzaun begrenzt. Daran schloß sich der Hof, und alsdann gelangte man über ein paar breite ausgetretene Steintrufen in das Haus, die Apotheke zum „Blauen Engel“ in dem Landstädtchen Marktweide.

Der „Blaue Engel“ war schon vom Urgroßvater auf den Vater, und vom Vater auf den Sohn, den jetzigen Besitzer vererbt. Jetzt schien es aber mit dem Weitererben aus zu sein, denn Apotheker Oskar Gröbe war schon ein ältlicher Junggeselle — den die Mütter heiratsfähiger Töchter in Marktweide längst, wenn auch mit schwerem Herzen, von der Liste der Heiratskandidaten gestrichen hatten, — und seine Schwestern, zwei alte Jüngerlein, gute, vortreffliche Mädchen, aber voller

Schrunken und Eigentümlichkeiten, pedantisch in ihrem Tun und Lassen, engherzig in ihren Lebensauffassungen. Der Apotheker war ungefähr dasselbe, ins Männliche übersetzt. Seit Jahren hatte sich das Leben der drei Geschwister, mit kurzen Unterbrechungen, in dem kleinen Rahmen von Marktweide und dem noch kleineren des Apothekerhauses abgespielt. Selten war mal ein frischer, anregender Luftstrom von außen hereingeweht, und wenn er auch gekommen war, so hatte er doch nicht vermocht, an den kleinstädtischen Vorurteilen zu rütteln und die alten kleinstädtischen Uebertommenheiten wegzufegen, hinter denen sich diese drei Menschen von Jugend an verschanzt hatten.

Das Leben im „Blauen Engel“ widelte sich in einem Jahre genau so ab wie in dem anderen.

Der Verkehr der Geschwister war ein beschränkter, wie ihn die kleine Stadt eben bot, fast alles Menschen, lebend, denkend, urteilend wie sie. Aber sie lebten bescheiden, die Gröbes, und ohne Sorgen und ohne Aufregungen und ohne Interessen. Die einzige Anregung fanden die Schwestern unter sich, durch Meinungsverschiedenheiten, die dann mit großer Hartnäckigkeit ausgefochten wurden, wobei die eine die andere doch niemals überzeugte. Der Ehe hatte sich Clotilde von jeher abhold gezeigt, Betty war kurze Zeit Braut gewesen — der Verlobte war gestorben — und der Bruder Apotheker hatte eine traurige Herzenerfahrung gemacht. Seine Liebste war ihm untreu, und seit dieser Zeit stand er dem weiblichen Geschlechte mit einem Gefühle gegenüber, das ein Gemisch von Mißtrauen, Verachtung und Bitterkeit war. Verwandte am Orte besaßen die Gröbes nicht, außer einer ältlichen Kousine, die das ausgesprochene Gegenteil von den Geschwistern war. Man sah sie wöchentlich einmal — „schon der Leute wegen“ — wie Clotilde meinte; aber so ein rechtes verwandtschaftliches Verhältnis war es nie gewesen.

Auswärts aber lebte ihnen ein entfernter Nefse, in den Augen der Gröbes so eine Art verlorener Sohn, einer, der nicht recht zu ihnen gehörte, schon von seiner Mutter her, die in Jugendübereilung einen ziemlich vermögenslosen Adligen geheiratet hatte. Herr von Klingen hatte die hübsche Marie Luise Gröbe, deren Vater Gutsbesitzer war, in dem Hause des Patrons kennen gelernt und sich in sie verliebt. Der Ehe stellten sich manche Schwierigkeiten entgegen, aber der Rittmeister a. D. überwand sie alle, und da das junge Mädchen in bescheidenen Ansprüchen erzogen war, fand sie sich sehr gut mit den Mitteln zurecht, die ihr zur Verfügung standen, und die Ehe war nicht mehr und nicht weniger glücklich wie hundert andere. Als seine Frau starb, verließ der Rittmeister Marktweide und ging auf Reisen.

Sein Sohn war in der Obhut der Tanten Gröbe geblieben, wodurch sich in ihm eine grünlische Antipathie gegen alles Spießbürgerliche ausgebildete, die sich noch verschärfte, als er später seinen Vater in den großen Ferien auf dessen Reisen begleitete. Als er dann sein künstlerisches Talent entdeckte,

Willst du den Helmweg angetreten und fröhlich träl-
lern sehen wie unser Kleeblatt wieder auf der Chaussee, nur
Gustel war etwas schweigsamer als sonst. Sie hatte so ihre
eigenen Gedanken und halblaut sagte sie vor sich hin: „Ob man
wohl mal den Ausgang der Sache erfährt?“

Und man erfährt ihn.

Inzwischen waren die Herbststürme durch das Rheintal ge-
braust, und schon begann man in der Stadt mit kleineren Win-
terfestlichkeiten. Längst schon hatte unser Kleeblatt seine duf-
tigen Kadelkostüme mit noch viel duftigeren Ballkleidchen ver-
tauscht.

Heute sollte das erste Tanzkränzchen im Zibikassino sein.
Schon hatten sich einzelne Teilnehmer im Saale versammelt,
in verschiedenen Gruppen stand man sich begrüßend zusammen.
So auch an einer Seite eine Gruppe junger Herren, meistens
im Frack, aber auch einige Offiziere darunter. Etwas abseits
davan sahen wir einen männlich schönen Leutnant, den blonden
Schnurrbart, der ihm zu dem brünetten Teint sehr gut steht,
leicht aufgewirbelt. Stolz ausgerichtet, bleibt er in abwartender
Galtung stehen. Er hatte heute seinen rechten „Mumm“. Nach
mehrfähriger Abwesenheit, er war in Berlin kommandiert ge-
wesen, war ihm die Gesellschaft etwas fremd geworden, be-
sonders „das weibliche-junge Gemüß“, wie er sich drastisch aus-
drückte, gänzlich unbekannt.

Da raucht ein Häuflein tanzbarer junger Damen in den
Saal. Ihnen voran mit graziosem, schwebendem Schritt ein
junges Mädchen mit schlanker, feiner Figur. Das frische, rosige
Gesichtchen umrahmt von blonden Locken, und vom schlanken
Nacken her schlingen sich zwei schwere Zöpfe kränzelartig um das
zierliche Köpfchen. So schwebt sie in einem wollligen, weißen
Kleid einer Gruppe bekannter Damen zu.

Arno von Sandow, so hieß unser schöner Leutnant, sagte
nur halblaut: „Donnerwetter!“

Das war zwar nur für ihn selbst berechnet gewesen, aber
ein in der Nähe stehender, sehr distinguirt aussehender älterer
Herr hatte es doch gehört und ein freundliches Lächeln glitt
über seine vornehmen Züge. Es war der stolze Vater des hü-
bschen Mädchens.

Man hatte freie Wahl zu Tisch zu engagieren, da besann
sich Arno nicht lange, er sah die niedliche Blonde im Gespräch
mit einem jüngeren Kameraden. Sicherer Schrittes ging er
quer durch den Saal darauf zu.

„Lieber Floßberg, haben Sie die Güte, mich bekannt zu
machen.“ Floßberg machte zwar wegen der unwillkommenen
Störung kein besonders erfreutes Gesicht, entschuldigte sich aber
seiner Aufgabe mit höflicher Verneigung.

Arno hatte „sein Gesichtsfeld“ betreten. Sogleich bat er
um die Ehre, das gnädige Fräulein zu Tisch führen zu dürfen.
Floßbergs Gesicht wurde noch länger, als er das zusagende „Ja,
bitte“ der jungen Dame vernahm. Das hätte er auch gekonnt;
er hätte sich am liebsten ob seiner Zurückhaltung an „die Hör-
ner“ gegriffen, da er aber solche doch noch nicht hatte, griff er
nur verlegen nach der Stirn und sah ein, daß er hier über-
flüssig sei; so trachtete er denn danach, sich wo andershin zu
verkrümmeln.

Inzwischen hatten sich alle Teilnehmer eingefunden, und
Arno die Zeit benutzt, sich möglichst überall bekannt machen zu
lassen und alte Bekanntschaften zu erneuern. Nun setzte die
Musik ein, in feierlicher Polonaise begab man sich zu Tisch.

Arno war zunächst etwas nachdenklich, doch erfreute ihn
das muntere, ja übermütig fröhliche Geplauder seiner Tisch-
dame. Immer wieder mußte er überlegen, wo er dies reizende
Gesicht schon gesehen, aber es wollte ihm nicht einfallen.

In harmlosem Geplauder erzählte sie ihm vom Rhein, den
sie so liebe, den sie so gut durch ihre Radtouren kennen gelernt.
Da fuhr es ihm wie ein Blitz der Erleuchtung durch den Kopf.
Ja, nun hatte er's, damals auf seiner Fußtour hatte er sie in
W..... mit noch zwei Kadelfreundinnen gesehen; aber nicht
nur das, er wußte noch mehr.

Mit seinen klaren, schönen Augen sah er sie voll an und
sagte dann mit seinem Lächeln: „Jetzt hab' ich einen kleinen
Nader gefangen.“ Sie war erstaunt und errödete leicht, als er
so zufällig ihren Spitznamen aus dem Kleeblatt nannte. Sie
wurde etwas unruhig unter seinen Blicken, denn sie ahnte nicht,
was er mit seinen Worten wohl gemeint haben könnte. Wußte
er was von ihrem Namen, oder war es reiner Zufall?

Er aber ließ sie ein wenig in Ungebuld zappeln und wei-
dete sich an ihrer Verlegenheit.

„Ja, Straße muß sein,“ sagte er, indem er seine Brief-
tasche hervorstolte und ihr eine kleine Amateur-Photographie
hinhielt.

Unter einem nicht gelinden Schrecken schoß eine Blutwelle
ihm ins Gesichtchen und stieg allmählich bis zu den blonden
Stirnlocken hinauf, um wieder bis zum weißen Halse hinab-
zufluten. Ja, es waren keine Gespenster, es war Wirklichkeit,
sie sah ihr Jungenspitzchen und die lange Nase; sie schämte sich
entsetzlich.

Nachdem er sich genügend an diesem reizenden, jungfräu-
lichen Bilde ergötzt, half er ihr wieder etwas nach. Sie sollte
ihm nun beichten; mit einem Seufzer der Erleichterung tat sie
das denn auch voll und ausgiebig.

Nachdem das absolviert war, lachten sie beide herzlich über
den jugendlichen Scherz. Er berichtete, welche Freude er an
dem Bildchen gehabt habe, so daß er es ständig in der Brief-
tasche bei sich trug.

Nun kamen sie sich plötzlich wie alte Bekannte vor, erzähl-
ten sich gegenseitig Fröhliches und Ernsthaftes aus ihrem Le-
ben und bedauerten nur zu sehr, als man die Tafel, nach ihrer
Meinung schon viel zu früh, aufhob.

Noch oftmals am Abend konnte man Arno mit der lieb-
lichen Gustel im Arm in grazioßen Bewegungen nach melo-
dischen Walzerlängen durch den Saal schweben sehen. Zanna
und Diesel beobachteten genau und konnten bald wahrnehmen,
daß das schöne Paar nicht mehr unter den kreisenden Tanzlustig-
en sich drehte, sondern sich in ein heimliches, lauschiges Ecken
zurückgezogen hatte. Dort hatten die beiden einander scheinbar
viel Wichtiges in leisem Geflüster zu sagen. Und Wichtiges
mußte es wohl gewesen sein, denn oftmals drückten sie sich zur
Befestigung ihrer Worte recht herzlich die Hände.

So hatte sich denn der „schöne Arno“ seinen „kleinen Nader“
gefangen und damit er ihm nicht sobald wieder entschlüpfen
könne, mit Ketten der Liebe für immer gefesselt.

Arno von Sandow war Sieger auf dem „Gesichtsfeld“.



Verdächtig.

Mann: Warum hast du denn deinen neuen Hut wieder
zurückgeschickt?

Frau: „Weil ihn die Frau Kammerfrau so sehr bewundert
hat.“

Schneidiger Weihnachtsantrag.

Leutnant: „Gnädiges Fräulein, wollen Sie es mir ermög-
lichen, daß im Kriegsfall eigenen Herd verteidigen kann?“

Händliche Grammatik.

Kind (bei der Schularbeit): „Sie“ — ist das ein Haupt-
wort, Papa?

Vater (seufzend): „Bei uns allerdings.“

Noch schämmer.

Sohn: „Mutter, da sieht, daß ein Kamel fünfzehn Tage
ohne Wasser sein könne.“

Mutter: „Das ist noch gar nichts, dein Vater hat schon
fünfzehn Jahre kein Wasser mehr getrunken!“

Zeitgemäße Drohung.

Gattin: Wenn Du nicht anders wirst, lasse ich mich von
Dir scheiden und heirate wieder meinen ersten Mann, dann
bist Du blamiert!

Zählt nicht.

— „Wir sind gerade zu dreizehn bei Tisch!“

— „Wenn das nur nichts Schlimmes zu bedeuten hat.“

— „Woher denn — es ist ja ein M e i e r darunter!“

Immer der Gleiche.

— „Ich glaube fast, daß ich während unserer Reise in Ita-
lien dicker geworden bin.“

Professor: „Das ist ganz begreiflich . . . Du weißt ja, daß
Wärme die Körper ausdehnt.“

Furchtlose Arbeit.

— „Weshalb sind sich denn die Professoren Müller und
Lehmann so spinnefeind?“

— „Weil sie sich immer entgegenarbeiten: Raum hat der
eine für ein neues Präparat eine hübsche griechische Bezeich-
nung gefunden, so setzt sich der andere hin und verdeutschte sie
ihm!“

Die Primadonna.

„Anna, schauen Sie mal in der Zeitung nach, ob ich noch
frank bin!“

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Voormert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.